Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 23

Artikel: Lebenslauf eines Bartes
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-500455

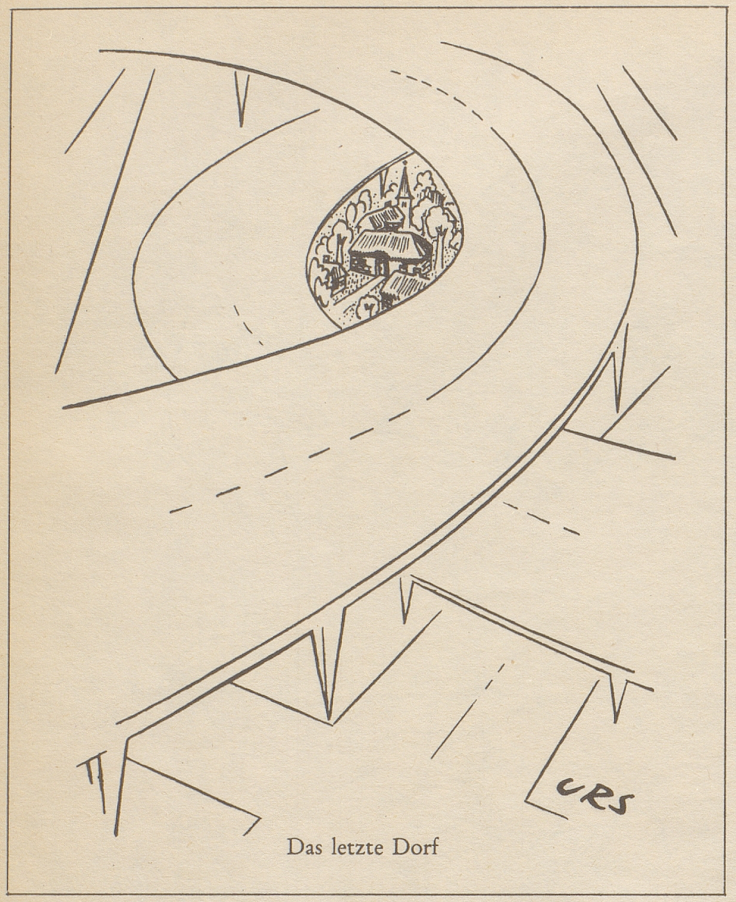
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

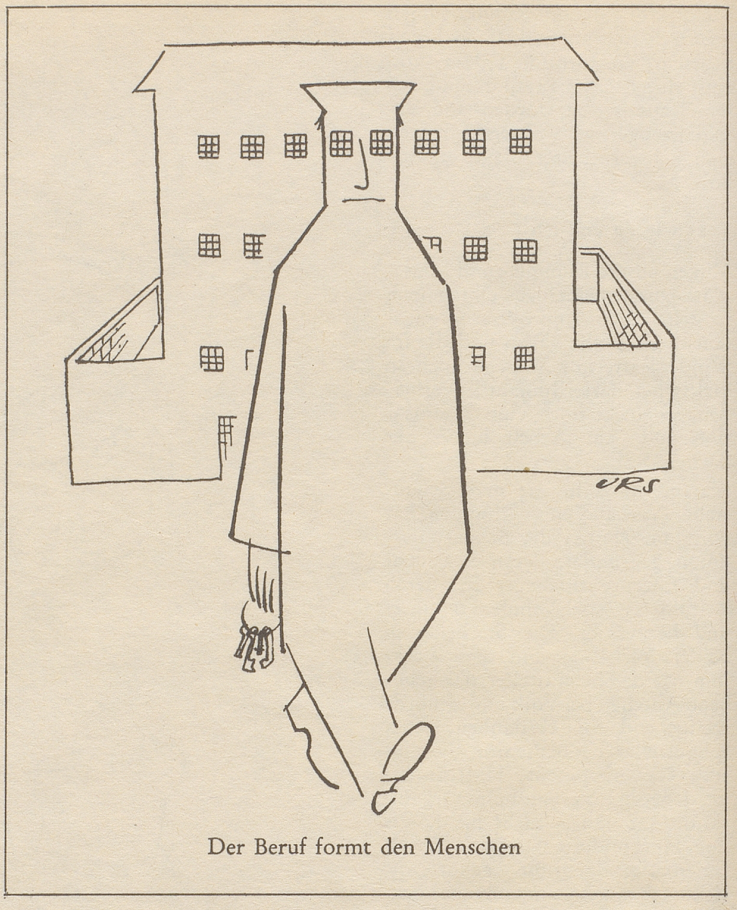
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das letzte Dorf



Der Beruf formt den Menschen

Lebenslauf eines Bartes

Beschrieben von Thaddäus Troll
(Bartträger a. D.)

Herr Kunze ist ein Mann, über den nichts Bemerkenswertes zu sagen wäre, hätte ihn nicht eines Tages eine tückische Grippe ergriffen.

Da kranke Männer dazu neigen, sich seelisch und körperlich verlottern zu lassen, und da es Herrn Kunze langweilig war, ließ er sich auf dem Krankenlager einen Bart wachsen, der den sonst wenig beachteten Mann plötzlich zum Mittelpunkt seiner Umwelt machte.

Nun war dieser Bart auch nicht alltäglich. Er war widerborstig und struppig, dazu tiefschwarz, so daß er jenen strapazierten Bürsten glich, mit denen man Schuhwichse aufzutragen pflegt. Ueber dieses Gestrüpp waren wahllos und in zwangloser Folge weiße und rote Haare verteilt, was dem Bart einen surrealistischen Anstrich gab.

Herr Kunze gewährte den Haaren, die auf seiner Oberlippe üppig sproßten, Naturschutz und sah sich während seiner Rekonvaleszenz gezwungen, dem männlichen Phänomen, das sich unter seiner Nase zeigte, eine Fasson zu geben, was schwieriger war, weil der Bartgärtner kein gutes Augenmaß hatte. Er bestimmte deshalb die Mundwinkel als Wachstumsgrenzen und begann alles abzuroden, was sich darüber hinaus wagte.

Nun stellte sich heraus, daß der Bart weder bequem war, noch die lästige Prozedur des Rasierens vereinfachte. Aber welcher Mann gibt das auf, was er einen Monat lang gezüchtet hat? Wenn Herr Kunze nach unten schielte, war sein Horizont von einem schwarzen Dikkicht begrenzt. Vorwitzige Haare stachen nach oben und kitzelten ihn in der Nase. Andere zog es nach dem Süden, wie es deutsche Dichter dahin zieht. Sie hingen ihm in den Mund. Wenn Herr Kunze Wein trank, schmeckte der nach Kölnisch Wasser, mit dem er sich nach dem Rasieren einzureiben pflegte, und dessen Duft und Geschmack sich im Bart konservierten.

Als sich der wieder genesene Herr Kunze nicht ohne Herzklopfen zum ersten Mal unter Menschen wagte, gab ihm sein Bart das Aussehen eines verdrossenen Seehunds. Seine Freunde hielten den Bart zunächst für falsch. Sie versuchten ihn wegzuziehen, was ebenso erfolglos wie schmerzhaft war. Man sagte Herrn Kunze, der Bart gebe ihm ein verwegenes Aussehen. Andere widersprachen und erklärten den Bart für ordinär. Herr Kunze wurde mit prominenten Bartträgern wie Fidel Castro und Stalin verglichen. Es bildeten sich Parteien für und gegen den Bart. Auch bei Kunzes weiblichen Bekannten gab es nur entgegengesetzte Meinungen. Die einen erklärten, sie wollten nie einen Mann mit Bart küssen. Die anderen, sie stellten sich das Küssen mit einem solchen Bart besonders reizvoll vor.

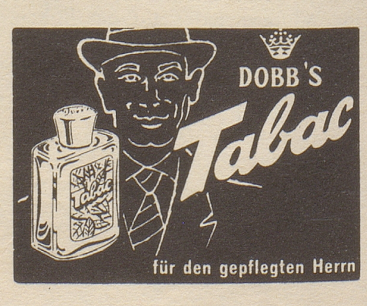
Zur Ehre von Herrn Kunze muß hier gesagt werden, daß er nie wagte, es auszuprobieren, weil er das Gefühl hatte, daß ihm der Bart dabei im Wege stünde. So war er in dieser Zeit selbst gegen die sanftesten Abenteuer gefeit, was dem Bart hohen moralischen Wert verlieh.

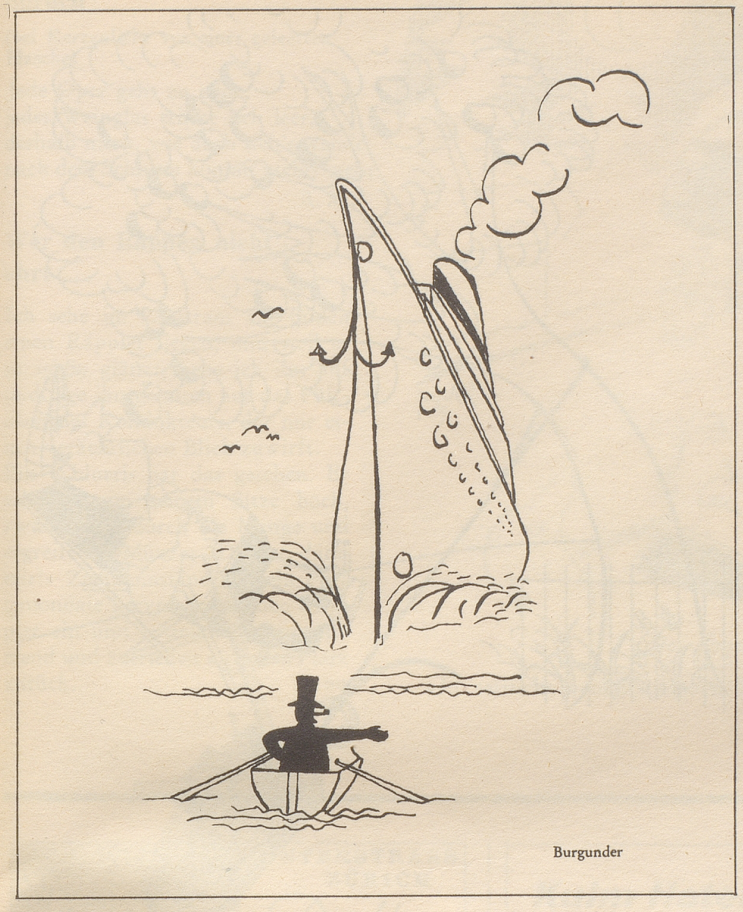
Als ihm ein Bekannter (der ihn kurz darauf anpumpte) sagte, er gleiche mit seinem Bart einem englischen Kavallerieobersten, der auch Gedichte schreibe, hob das sein Selbstbewußtsein. Von da an streichelte er seinen Bart gelegentlich wie man das Fell eines gepflegten Hundes streichelt. Daß ihn seine Stammtischbrüder ‹Hemmingwehchen› nannten, gefiel ihm allerdings weniger.

Herr Kunze begann sich für historische Bartträger, wie für Großadmiral Tirpitz und für Turnvater Jahn zu interessieren. Aber er unterhielt sich auch gern mit Zeitgenossen, die gleich ihm einen Bart trugen, über Wachstum und Pflege dieses männlichen Schmucks. «Wie lange haben Sie für Ihren gebraucht?» war dabei eine beliebte Frage.

Da Herr Kunze äußerlich stark verändert war, mußte er manchen flüchtigen Bekannten dreimal grü-

Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel





Burgunder

Burgunder

ßen, bevor er erkannt wurde. Das war lästig. Aber wer vierzehn Tage einen Bart trägt, kann nicht mehr gut in den glattrasierten Zustand zurück, ohne in den Ruf eines inkonsequenten und unzuverlässigen Menschen zu kommen.

Eines Tages beschloß Herr Kunze, im sonnigen Süden Erholung zu suchen. Er setzte sich mit allen Papieren versehen in seinen kleinen Wagen. Dabei fiel ihm mit Schrekken ein, daß viele Grenzen vor ihm lägen, und daß er in seinem Paß ohne Bart abgebildet sei. Er machte sich darauf gefaßt, als Urkundenfälscher oder Mädchenhändler verdächtigt zu werden, und war für diesen Fall fest entschlossen, den Bart fallen zu lassen, um seine nackte Unschuld zu beweisen. Er legte schon vor der Grenze den Rasierapparat zur Hinrichtung des Bartes bereit. Aber kein Beamter nahm an seinem Bart Anstoß.

Immerhin war damit das Fundament des Bartes unterhöhlt. Und wenige Stunden danach wurde über den Bart das Todesurteil gesprochen. Es geschah in einem schweizerischen Bodenseestädtchen. Als Herr Kunze aus seinem Wagen stieg, um sich ein paar Schweizer Stumpen zu kaufen, riefen ihm Gassenbuben «Faruk – Faruk» zu. Das schmerzte ihn tief. Denn Herr Kunze gehörte zu den Männern, die bis zur Währungsreform gertenschlank waren und dann anfingen, etwas in die Breite zu wachsen. Obwohl er sich nie für einen wohlgestalteten Mann hielt, fühlte er sich in diesem Punkt dem ehemaligen König von Aegypten überlegen.

An diesem Tage beschloß er, den Bart nicht mehr ungeschoren zu lassen. Er verurteilte ihn zu einem langsamen Tod, indem er jeden Tag mit dem Rasierapparat einen Eingriff in seinen Bestand zu machen sich vornahm.

In dem Tiroler Städtchen Landeck, wo er übernachtete, beschnitt er die Enden des Bartes um einen Zentimeter. Nun sah er straffer und preußischer aus. Er zog mit seinem Bart über die Alpen wie es Hannibal einst mit seinen Elefanten getan hatte. Beim Betreten italienischen Bodens fiel ihm ein, daß seine Vorfahren wegen ihrer Bärte Barbaren genannt wurden. Am Gardasee stand Herr Kunze vor der Entscheidung, den Bart von oben oder von den Seiten aus zu verkleinern. Um nicht mit einem verblichenen Diktator verwechselt zu werden, entschloß er sich für den Angriff von oben und entging damit der Gefahr, für Chaplin gehalten zu werden.

In Florenz war die Debarbarisierung schon so weit vorgeschritten, daß Herrn Kunzes Bart dem des Filmschauspielers Menjou glich. Aber sein Interesse für Bärte war immer noch groß. Er erwischte sich in Kirchen und Museen dabei, wie sich seine Aufmerksamkeit auf die Barttrachten der dargestellten Propheten, Heerführer, Heiligen und Fürsten konzentrierte.

In Perugia glich Herr Kunze mit seinem weiter geschrumpften Bart einem italienischen Portier. Dabei blieb es vier Tage. In Ravenna bekam der Bart die Form eines Akzentes. Nun sah Herr Kunze wie ein Stehgeiger aus. Er rettete nur noch die Rudimente seines Bartes über die Alpen. Seine Haare waren in Italien dezimiert worden wie es einst den Legionen des Varus beim umgekehrten Ausflug in den Norden ergangen war.

In Chur liegt der Bart begraben. Herr Kunze, der entschlossen war, ohne Bart in die Heimat zurückzukehren, schlug ihn kahl. Als er ihn im Waschbecken liegen sah, wurde er doch wehmütig und dachte an das Lied vom guten Kameraden: ‹Als wär's ein Stück von mir.›

Herr Kunze blickte in den Spiegel und erschrak. Jetzt kam er sich glatt, nackt und langweilig vor. Er begriff plötzlich die Scham frisch geschorener Hunde, die sich mit Vorliebe unter einer Couch verstecken.

Bartlos kam er in die Heimat zurück. Er war darauf gefaßt, daß ihn diese Veränderung wieder unliebsam in den Mittelpunkt seiner Umwelt stelle. Aber er täuschte sich. Fast niemand nahm vom Hinscheiden seines Bartes Notiz. Der Bart, der Gesprächsstoff für Wochen geliefert hatte, war schon fast vergessen. Keiner widmete ihm einen Nachruf. Der heimgegangene Bart wurde einfach totgeschwiegen. Der nun wieder glatt rasierte Herr Kunze stellte fest, daß die Nachwelt nicht nur dem Mimen, sondern auch dem Bart keine Kränze flicht.

HOTEL ROYAL
BASEL
Beim Badischen Bahnhof
Höchster Komfort
zu mässigen Preisen
Grosser Parkplatz

Offene Krampfadern
hartnäckige Ekzeme
eitrige Geschwüre bekämpft auch bei veralteten Fällen die neuartige, in hohem Maße schmerzstillende Spezial-Heilsalbe «BUTHAESAN». Machen Sie einen Versuch. 3.65, 5.70 in Apoth. Vorteilh. Kliniktopf (fünffach) 22.50 dch. St.Leonhards-Apoth., St.Gallen. Buthaesan.